

Unter einer schwarzen Sonne Zu Ossip Mandelstams Lyriksammlung «Tristia»

Von Ulrich Schmid

Wie kaum ein anderer hat sich der russische Schriftsteller Ossip Mandelstam (1891-1938) zu Beginn dieses Jahrhunderts bemüht, das brüchige Kulturfundament des nachrevolutionären Russland zu retten. In den Augen des Dichters erscheint der staatlich dekretierte Geschichtsoptimismus als grausames und zugleich schwaches «Zeittier», die Sowjetherrschaft als «Joch von Bosheit und Gewalt». Mandelstam schreibt in seinen Gedichten aus jener Zeit gegen das drohende Vergessen an, sein Tun ist beseelt von einer allumfassenden «Sehnsucht nach Weltkultur». Als gewichtigster Ausdruck dieser beschwerlichen und auch gefährlichen Arbeit darf Mandelstams Lyriksammlung «Tristia» gelten, die nun in einer zweisprachigen Ausgabe vorliegt.

Eine schwarze Sonne ist es, die sich über Mandelstams Petersburg erhebt: Das apokalyptische Bild des schuldhaften Untergangs leuchtet über der «phantastischsten aller Städte» (Dostojewski). Mandelstam webt hier an einem Mythos weiter, der in der russischen Literatur auf eine reiche Tradition zurückblicken kann: Von Puschkin über Gogol bis zu Bely erscheint die gewagte Stadtgründung Peters des Grossen im sumpfigen Mündungsdelta der Newa immer wieder als Verkörperung eines fatalen Hirnspiels. Das Besondere bei Mandelstam: Petersburg entwickelt sich zur universell einsetzbaren Chiffre, die auch zum Ort des Kampfs (Troja) oder der Passion (Jerusalem) wird. Zufälliges verdichtet sich in der künstlichen Aura der Stadt zu Bedeutsamem, Fernes wird gegenwärtig. Aber nicht nur reale Bilder dringen in den Sinnbezirk ein, den der Name Petersburg absteckt: Als Nekropolis, als Ort der Toten, verweist die Stadt auf den eigentümlich durchscheinenden Bereich der Unterwelt:

«Glashell Petropolis; hier gehen wir zugrunde,
Proserpina vor uns, sie herrscht und teilt,
In jedem Atemzug nur tote Luft getrunken,
Und jede Stunde ist uns Sterbezeit.»

ÜBERBLENDUNG ALS POETISCHES PRINZIP

An diesem Beispiel zeigt sich das poetische Prinzip der vielschichtigen Überblendung in aller Deutlichkeit: Mandelstams Lyrik ruft die verschiedensten Sinnzusammenhänge auf und versucht so, Kultur nicht in professoralem Bildungsenthusiasmus zu konservieren, sondern als wärmespendendes, wahrhaft humanes Element auf lebendige Weise immer neu zu erschaffen. Darin liegt die Faszinationskraft, aber auch die Kompliziertheit dieser Gedichte. Als raffinierte Textur entzieht sich Mandelstams Lyrik einer endgültigen Auslegung; Sinn entsteht in die-

sem Fall nicht als genialischer Wurf, den es nachzuvollziehen gilt, sondern als unendlicher Deutungsprozess, in den der Autor seinen Leser vor dem Hintergrund der Weltkultur mit einbezieht.

Mandelstam rechnet mit nichts Geringerem als mit einer universellen Hermeneutik. Die Herstellung von Sinn gerät zur semantischen Zeitbombe: Ein moderner wissenschaftlicher Kommentar zu der neunstrophigen «Griffel-Ode» umfasst bereits über 200 Seiten. So wird auch Mandelstams Absage an eine fixierte Bedeutung verständlich: Das poetische Wort ist ihm kaum mehr als ein Rauschen - wohl dasselbe Rauschen, das der Dichter auch der Zeit abgelauscht hat (vgl. seinen berühmten Essay «Das Rauschen der Zeit»). Das künstlerische Gedächtnis aktualisiert in freier Assoziation allen verfügbaren Sinn; biographische Daten vermischen sich sorglos mit dem abendländischen Kulturwissen, Lautähnlichkeiten errichten neue Sinnzusammenhänge. Bedeutsamkeit entsteht als schillerndes Beziehungsnetz von einzelnen Sinneinheiten, das den gesamten Bilderschatz der menschlichen Phantasie gegen das Vergessen aufbietet. Das Einbrechen des Namens in das sprachlose Chaos ist die poetische Leistung, die kultursichernden Wert hat:

«Dreimal selig, wer den Namen einführt ins Lied!
Das namengeschmückte Lied
Lebt länger inmitten der andern ->»

DAS WAGNIS DES DICHTENS

Dichten im Angesicht des drohenden Untergangs: Hier wird die heroische Dimension von Mandelstams Lyrik fassbar - eine Dimension, die den Dichter auf tragische Weise in den Tod führen sollte. Fast scheint es, als hätte Mandelstam sein Schicksal vorausgeahnt, wenn er schreibt:

«Die Bewegung dieser Lippen
Geht nicht straflos ab, umsonst
Und der Wipfel lärmt und lebt noch
Bald verurteilt, abgeholt.»

Das Anschreiben gegen den Kulturzerfall ist nicht nur ein gefährliches, sondern auch ein tragisches Geschäft. Darauf deutet schon der Titel von Mandelstams Gedichtsammlung hin. Die Anspielung auf Ovids Krimdichtung «Tristia» verbindet sich mit der Reminiszenz an den aus seiner Heimatstadt Florenz verbannten Dante zu einem vielschichtigen Bedeutungsgefüge, das das Thema des Exils auf unaufdringliche Weise zur Sprache bringt.

Mandelstam als Heimatloser: Die «Wissenschaft des Abschieds» zieht sich wie ein Leitmotiv durch die nachrevolutionäre Lyrik des Dichters. Auch in Momenten des Glücks und der Liebe ist der Tod anwesend - allerdings nicht einfach als schicksalsschwere Bedrohung der Liebe. Mandelstams Aneignung des Orpheus-Mythos hebt die erotische wie die poetische Chance des Todes hervor. Der Tod markiert nicht den Abschluss, sondern den Beginn der vordringlichen Kulturaufgabe: die Überwindung der Zeit im künstlerischen Gedächtnis.

Der Abstieg in die Unterwelt wird so zur unabdingbaren Voraussetzung für das «Pflügen der Zeit». Die gesamte Kultur muss aus den Tiefenschichten der Vergangenheit emporgeholt werden. Ovid, Puschkin und Catull sollen in neuer Aktualität vor dem poetischen Bewusstsein stehen (Mandelstam behandelt das Thema der aufgefächerten Zeit im Rückgriff auf Bergsons Begriff der «durée» eingehend auch in seinen Essays aus den zwanziger Jahren). Das dichterische Wort kehrt als blinde Schwalbe - Mandelstams eindringliches Bild für die Unverfügbarkeit der Poesie - aus dem Reich der Toten zu den Lebenden zurück. Das «sinnlos selige Wort» verbürgt die zeitlose Wahrheit von Mandelstams An-

liegen:

«Das Wort vergass ich, das ich sagen wollte,
Ins Schattenheim zurück kehrt eine Schwalbe blind
Auf Flügelfetzen hin zum Spiel der Körperlosen . . .
Besinnungslos das Lied, das in der Nacht noch
singt.»

AUFHEBUNG DER ZEIT

Der Mandelstam-Kenner Ralph Dutli hat die schwierige Lyrik des «grössten russischen Dichters dieses Jahrhunderts» (Joseph Brodsky) auch in der vorliegenden Ausgabe mit Meisterschaft ins Deutsche übertragen. Beeindruckend ist vor allem die Originaltreue der Übersetzungen, die die verschiedenen Sinnpotenzen von Mandelstams Texten auch dem deutschen Leser zugänglich macht. Hilfreiche Dienste leisten die umfangreichen Notizen zu den Gedichten, die auf Querverweise in Mandelstams erstaunlich homogenem Œuvre aufmerksam machen und die Verortung berühmter Werke wie der «Griffel-Ode» oder des «Hufeisenfinders» in einem grösseren Kontext erlauben.

Die Lektüre von Mandelstams Lyrik wird so zu einer faszinierenden Entdeckungsreise in eine Welt, in der Zeit zu zähflüssigem Honig gerinnt und Phädra ihre Rechte von Stalin einfordern kann. Mandelstams überschäumende Imaginationskraft macht auch vor dem Letzten nicht halt: Immer wieder taucht das kühne Bild des Sonnenbegräbnisses auf, das einerseits auf den drohenden Tod aller Kultur hinweist, andererseits aber auch die Hoffnung auf eine neue, wärmespendende Geborgenheit weckt. Eine Hoffnung, die sich zumindest für Mandelstam nicht erfüllt hat: Die schwarze Sonne der «Sowjetnacht» nämlich hat ihn verschluckt.

Ossip Mandelstam: Tristia. Gedichte 1916-1925. Aus dem Russischen übertragen und herausgegeben von Ralph Dutli. Ammann-Verlag, Zürich 1993. 304 S., Fr. 54.-.